„Das Potenzial liegt in einer strategischen Partnerschaft“

Interview mit Prof. Dr. Ronald Deckert, Dekan Fachbereich Technik, Studiengangsleiter und Professor für Wirtschaftsingenieurwesen, HFH · Hamburger Fern-Hochschule, über die Kommunikation von Mensch und Maschine



Prof. Dr. Ronald Deckert, Dekan Fachbereich Technik, Studiengangsleiter und Professor für Wirtschaftsingenieurwesen, HFH · Hamburger Fern-Hochschule
Foto: © Hamburger Fern-Hochschule

HRP: Was verstehen wir unter „Mensch-Maschine-Kommunikation“?
Prof. Dr. Ronald Deckert: Diesem Terminus sind vielfältige Fragestellungen zuzuordnen, unter welchen Intentionen, in welchen Kontexten und unter welchen Rahmenbedingungen sowie auf welchen Wegen, mit welchen Medien und in welcher Form Informationen zwischen Menschen und Maschinen wechselseitig ausgetauscht werden. Ich persönlich bevorzuge den Terminus Mensch-Maschine-Interaktion, da dieser – meines Erachtens intuitiver verankert – eine von einem Menschen gegebenenfalls auch nicht intendierte Kommunikation mitumfasst. Vielleicht merken wir ja gar nicht immer, wenn ein Computer mit uns in Interaktion ist: Ist eine Kamera in unserer Nähe eigentlich gerade auf uns gerichtet und in Betrieb? Wann und unter welchen Bedingungen werden die Informationen aus dieser Kamera eigentlich durch Software ausgelesen und automatisiert interpretiert?

HRP: Kann hier die Kommunikation von Mensch zu Mensch als Vorbild dienen?
Prof. Deckert: Nur sehr eingeschränkt, denn letztlich haben programmierte Maschinen – gleichwohl diese im Sinne von Teilen kognitiver Intelligenz schon einiges leisten – heute nicht die menschlichen Fähigkeiten aufzuweisen, intentional Informationen in der Kommunikation vor allem auch emotional und sozial relevant zu verwenden und einzuordnen; verbal und non-verbal. Gerade auch das Soziale macht uns Menschen in besonderer Weise aus. Zugleich sollten wir vor allem das, was programmierte Maschinen heute schon besser als wir Menschen können, sehr ernst nehmen. Beispielsweise bedeutet im Poker gegen den Menschen zu gewinnen, dass vom Menschen erschaffene Software auf beachtliche Weise den Menschen blufft und strategische Entscheidungen unter Unsicherheit trifft. Somit scheint in einer Art strategischer Mensch-Maschine-Partnerschaft das Potenzial zu liegen, dass Mensch und Maschine ihre Stärken sinngebend zusammenführen.

HRP: Welche Probleme können auftreten?
Prof. Deckert: Lernfähige Softwareprogramme kommen heute schon auf beachtliche Weise zu Ergebnissen, die wir Menschen bei Weitem nicht mehr in allen Details und sofort durchschauen. Heute „seziert“ man – um diesbezüglich zu Erkenntnissen zu kommen – künstliche neuronale Netze, was in früheren Zeiten mit Lebewesen erfolgte. Man spricht hier von „network dissection“. Uns erwarten hier noch viele Fragen, und man sollte sich bewusst machen, welche Risiken und Nebenwirkungen es haben kann, wenn Maschinen anstelle von Menschen Entscheidungen treffen oder auch nur vorschlagen. So könnte eine Maschine Kriterien zur Sortierung eingehender Bewerbungen erlernt haben, die wir im Angesicht spezieller Anwendungsfälle gar nicht (mehr) für adäquat halten. Zudem haben Menschen kaum eine Form von „Führerschein“ für die eine oder andere virtuelle Welt erlangt, wie dies für vieles wie das Führen eines Kraftfahrzeuges notwendig ist. Aber können in virtuellen Welten nicht auch im psychologischen Sinne Schäden angerichtet werden, die man nicht sofort sieht? Für einige Spiele-Logiken im Internet frage ich mich, warum nicht vor deren Einsatz ein wissenschaftlich fundiertes Verfahren zur Feststellung der Unbedenklichkeit durchlaufen werden muss. Dies ist doch bei Medikamenten in puncto (Neben-)Wirkungen auch ein Standard. Hier wenden wir wertvolle zivilisatorische Erfahrungen und Errungenschaften noch nicht konsequent auf die virtuelle Welt an.

HRP: Forscher arbeiten an der Gehirn-Computer-Schnittstelle. Gehört diese bald zum Alltag?
Prof. Deckert: Hier ist die wesentliche Frage, was Sie unter „Schnittstelle“ genau verstehen. Viele Menschen blicken schon einen beachtlichen Teil ihrer Zeit auf Smartphones, erhalten hier Informationen und speisen Informationen in Form von Text, Bildern und Videos ein. Da ist das Gehirn des Menschen im Kontakt mit einem Computer. Wenn es um Schnittstellen geht, die keine Muskelkontrolle erfordern, dann würde ich Forschung wohlüberlegt zunächst vor allem auf die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit besonde-

ren Krankheiten konzentrieren. Hier und für mögliche Anwendungsfälle darüber hinaus sollte man generell große Umsicht wirksam werden lassen und stets auch die Frage stellen: Warum sollten wir bei Risiken und Nebenwirkungen zum Einsatz von Maschinen unreflektiert eine enge Kopplung zum Gehirn herstellen?

HRP: Fällt die Verwaltung und Betreuung des Einsatzes von Datenanalyse/KI in den HR-Bereich oder gibt es dafür neue Abteilungen?
Prof. Deckert: Für Fragen wie diese ist es entscheidend, denke ich, welche Rolle man dem HR-Bereich zuweist. Um hier den Finanzbereich als Vergleich heranzuziehen: Man würde beispielsweise einer verwaltenden Einheit wie der Buchführung nicht automatisch und ohne weiteres auch das Controlling oder eine Form von Business Intelligence überantworten. Auch im Lichte aktueller Erkenntnisse des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft in Zusammenarbeit mit McKinsey & Company bewerte ich komplexe Datenanalyse heute vornehmlich als Fähigkeit von Spezialisten. Auf diese Spezialisten müssen sich Verantwortliche auch im Personalbereich einstellen, damit effektiv organisiert und geführt werden kann: Wie binden wir technologisch versierte Spezialisten für komplexe Datenanalyse ein und sichern die Kommunikation auch mit Nicht-Spezialisten für diesen Bereich? Da wird jeder ein Stück weit dazulernen müssen.

HRP: Welche Rolle spielt in diesem Kontext die „emotionale Intelligenz"?
Prof. Deckert: Emotionale Intelligenz dient beispielsweise neben sozialer Intelligenz und kognitiver Intelligenz zum Vergleich von Mensch und Maschine. Je nach Anwendung von KI können emotionale Gesichtspunkte dabei mehr oder weniger wichtig sein: beispielsweise Anwendungen von KI in der medizinischen Diagnostik im Vergleich zu Anwendungen von KI für die Optimierung logistischer Prozesse. In der Kommunikation zwischen Menschen ist Emotion typischerweise stets ein nicht unwichtiger Teil. Wir alle kennen es, dass wir beispielsweise ein komisches Gefühl bekommen, wenn wir einem Gesprächspartner eine Aussage nicht abnehmen.

HRP: Wird es wichtiger, mit Maschinen als mit Menschen kommunizieren zu können?
Prof. Deckert: Menschen sind von Geburt an außerordentlich sozial geprägte Wesen. Wir wachsen mit engen Verbindungen zu anderen Menschen auf und erst Lernen im sozialen Miteinander lässt in dieser Welt überlebensfähige Individuen aus uns werden. Es gibt Menschen, denen die Kommunikation mit Maschinen zumindest temporär wichtiger ist als die Kommunikation mit Menschen. Es wird berichtet, dass in Japan beispielsweise auch mal Roboterhunde mit einem Zeremoniell ins Roboterhunde-Jenseits begleitet werden. Aber, in der Regel werden es meines Erachtens Menschen generell wichtiger finden mit Menschen zu kommunizieren als mit Maschinen.

HRP: Sie haben vor Kurzem gesagt, dass sich der Mensch bei der Entwicklung von Digitalisierung stärker mit sich selbst befassen muss und die Digitalisierung demnach mit der Veränderung bei einem selbst startet. Was genau meinen Sie damit?
Prof. Deckert: Die Entwicklungen rund um Digitalisierung bieten uns vielfältige Möglichkeiten, neugierig Neues zu entdecken – wie beispielsweise die Einsatzmöglichkeiten unzähliger Apps – und uns Freiräume auf hohem Niveau zu verschaffen, insoweit Maschinen uns Menschen Arbeit abnehmen. Je besser wir uns selbst kennen, desto eher werden wir meiner Meinung nach im Rahmen dieser Veränderungen unsere individuelle Richtung finden und uns entfalten können. Zudem sind wir mit dem Bewusstsein unserer Stärken als Mensch und als Individuum dafür gerüstet, im Rahmen von strategischer Mensch-Maschine-Partnerschaft wirksam unseren Beitrag zu leisten; und dies vor allem auch mit Blick auf Sinngebung, Kontrolle, Teilhabe, Design, Interaktion und Vernetzung.

HRP: Was sind derzeit spannende Forschungsprojekte in diesen Bereichen?
Prof. Deckert: Sicherlich gehört es zu den spannenden Errungenschaften der jüngeren Vergangenheit, dass Software im Poker gegen Menschen gewinnt, was mit den oben hierzu genannten (strategischen) Fähigkeiten verbunden ist. Für den Moment halte ich Beiträge, die das Forschungs- und Handlungsfeld ordnen, für wichtig, die sich heute und vielleicht auch in Zukunft beispielsweise hier im frei zugänglichen Harvard Data Science Review finden; vgl. den Beitrag von Jordan: „Artificial Intelligence — The Revolution Hasn't Happened Yet". Ganz verschiedene Projekte aus unterschiedlichen Bereichen bieten das Potenzial, Großartiges zu bewegen. Und darauf kommt es an: Aufgrund der Notwendigkeiten zu nachhaltiger Entwicklung müssen wir ins Handeln kommen und hierfür alles einsetzen, was möglich ist; immer im Bewusstsein sowie unter Einbezug und Abwägung möglicher Risiken und Nebenwirkungen. Dies gilt auch für sich aus der Digitalisierung heraus ergebende Möglichkeiten und einer hiermit gestaltbaren strategischen Mensch-Maschine-Partnerschaft.

HRP: Vielen Dank für das Interview.



Springer Gabler, 1. Auflage 2020, 44 Seiten, Softcover ISBN: 978-3-658-29096-2